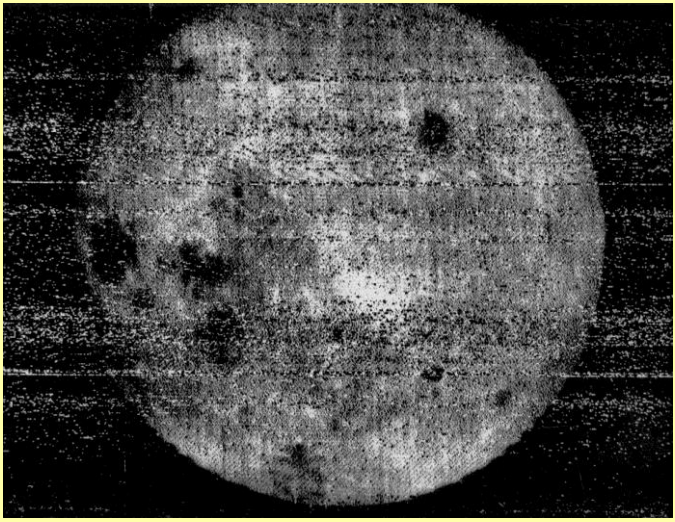
Mit Gott quitt: Meister Eckhart



von Franz Krojer

Mit Gott quitt – Meister Eckhart

von Franz Krojer

Der Text ist auch abrufbar unter:
https://www.differenz-verlag.de/PDF-kostenlos
https://archive.org/details/@aryabhata

Zum Umschlagbild:
„Erstes Foto der erdabgewandten Seite des Mondes durch Luna 3 vom 7. Oktober 1959“
(https://de.wikipedia.org/wiki/Luna_3#/media/Datei:Luna_3_moon.jpg)

Differenz-Verlag
Franz Krojer
Maikammerer Str. 20
81539 München
kontakt@differenz-verlag.de
www.differenz-verlag.de
München 2026

Damals

Sehr lange ist es her, dass ich mich mit Meister Eckhart genauer beschäftigte, das kommt mir vor wie ein „Aus der Jugendzeit“. Wir lasen ihn in einer Auswahl (Goldmann-TB), sowie, ebenfalls auszugsweise, Jakob Böhme; auch Novalis schien uns authentisch mit seinen „Hymnen an die Nacht” und dem „Heinrich von Ofterdingen”; und natürlich Lao-Tse, die Upanishaden sowie die Gleichnisse des Zen-Buddhismus. Hermann Hesse lehnte ich jedoch strikt ab, da zu modern und kitschig. Dazu wurde gekifft und meditiert.

Wir erfuhren, dass in der Theatinerkirche ein lateinisches Hochamt stattfände. Ich habe soeben nachgesehen: gibt es noch immer, Sonntag um halb elf. Das zog uns in seiner mittelalterlichen Ursprünglichkeit an und wir gingen öfter hin, zumal uns einer dieser Prediger besonders faszinierte. Er war Dominikaner, wie Meister Eckhart, und predigte wie er.

Wir wollten mit ihm sprechen und wurden ins Kloster, unscheinbar hinter der Kirche gelegen, eingelassen. Wir waren uns aber gar nicht mehr so sicher, ob das derselbe Prediger wäre, den wir vom Hochamt her kannten. Und als er uns erklärte, dass einer seiner Lieblingsautoren Hermann Hesse sei, wurde mir klar, dass wir einen anderen gesucht hatten.

Franz Josef Strauß war auch ein gelegentlicher Besucher dieses Hochamts, er konnte ja, schreibt die TAZ, „fließend Latein sprechen”, und nach einer Messe stand er einmal markant beim Ausgang zum Odeonsplatz vor uns. Und so standen auch wir wieder mitten im Leben.

Mit Gott quitt

Nietzsche kam mir in die Quere und hinterher Meister Eckhart.[1]

Nietzsche erwähnt ihn selten, prägnant ist diese Stelle aus der Fröhlichen Wissenschaft: „Möchte man nicht heute in Hinsicht der Moral sagen, wie Meister Eckardt: 'ich bitte Gott, dass er mich quitt mache Gottes!'" (§292)

Mich interessierte, woher Nietzsche dieses Zitat haben hätte können, wieviel überhaupt vom Meister Eckhart im 19. Jahrhundert wieder bekannt geworden war:

Ich fand das Zitat zuerst in der Abhandlung von Carl Schmidt: Meister Eckart. Ein Beitrag zur Geschichte der Theologie und Philosophie des Mittelalters, 1839, auf Seite 56, Fußnote 83. Damals war eine Werkausgabe Meister Eckharts schon in Planung, und zwar durch Franz Pfeiffer, von dem 1857 schließlich erschien: Meister Eckhart, Band 2 der „Deutschen Mystiker des 14. Jahrhunderts", mit 700 Seiten; seit dem „Basler Tauler-Druck" von 1521 die bislang umfangreichste Eckhart-Edition.

In der Pfeifferschen Ausgabe findet sich das Zitat auf Seite 283 bzw. in der Predigt LXXXVII mit dem Motto „Beati pauperes spiritu, quia ipsorum est regnum cælorum (Matth. V, 3.)" , also „Selig sind die Armen im Geiste ...“; heutzutage ist das die Predigt „Q 52".[2]

---

[1] Simon Färber: Ex nihilo ni … etzsche fit! Von den neu-/platonischen und mystischen (Wahl-)Verwandtschaften des Friedrich Nietzsche. Vortrag am 14. Juli 2025, Nietzsche-Forum-München, Seidl-Villa.

[2] Je nach Ausgabe variiert die Nummerierung seiner Predigten, die Suche nach dem „Motto" ist manchmal einfacher.

Ich überflog die mittelhochdeutschen Predigten Meister Eckharts und war überrascht, dass sie irgendwie für mich leichter lesbar sind als z.B. das Nibelungenlied oder Walther von der Vogelweide. Das mag daran liegen: seine Predigten argumentieren auf eine logische Art, gleichsam linear und nicht poetisch-assoziativ, andeutend, verschränkt, hintergründig, polemisch usw.

Meister Eckhart als Einstieg ins Mittelhochdeutsche? Ich las zuerst „Hennings-Thordis: Einführung in das Mittelhochdeutsche" (Reclam) und danach fast alles in „Meister Eckhart: Deutsche Predigten – Auswahl – Mittelhochdeutsch-Neuhochdeutsch", in der Übersetzung von Uta Störmer-Caysa (Reclam). Auch jetzt kann ich mittelhochdeutsche Texte längst nicht fließend lesen, aber ich verstehe die Übersetzungsfeinheiten und -probleme einigermaßen und dadurch auch das mittelhochdeutsche Original viel besser. Wichtig ist mir auch das Mittelhochdeutsche Taschenwörterbuch von Mathias Lexer aus dem 19. Jahrhundert, bis heute viel aufgelegt und auch digital verfügbar.

Immerhin beruhigend: „Sie brauchen sich weiß Gott nicht zu rechtfertigen, wenn Sie nach Übersetzungen verlangen. Ich kenne keinen etablierten Altgermanisten, der in der Lage wäre, das gesamte Corpus der mittelhochdeutschen Lyrik ohne Übersetzungshilfe zu erfassen. Dies zumal, da in so vielen Fällen mehrfache und heikle Lösungen denkbar und möglich sind."[3]

Diese beiden einfachen Regeln beim Lesen mittelhochdeutscher Texte sind mir am wichtigsten:

1. „v" wird normalerweise als „f" gesprochen. „vart" hat also

[3] Brief von Peter Wapnewski an Peter Rühmkorf vom 18. Juni 1974, in Rühmkorf: Des Reiches genialste Schandschnauze, Göttingen 2017 (Wallstein), EPUB-Version.

nichts mit „warten" zu tun, sondern meint eine „Fahrt". „vegeviure": Fegefeuer.

2. „h" wird normalerweise wie unser „ch" gesprochen. „naht" meint also die Nacht.

Schwieriger wird es schon mit Wörtern, die wir genau zu kennen glauben. Ich stolpere beim Lesen noch immer über „helle", aber gemeint ist das genaue Gegenteil, nämlich die Hölle.

„Mit Gott quitt"? Meister Eckhart gar ein Atheist? Sein Impuls aber war zutiefst religiös. Wenn Meister Eckhart von den Engeln einmal so spricht (Q 5a und 38), dass sie kategorial gar nicht verglichen werden könnten, kein gemeinsames Maß hätten, weil jeder von ihnen seine eigene, ganz besondere Natur habe, musste ich allerdings spontan an den „Gott Spinozas" denken.

Das eine und das andere „niht"

Meister Eckhart ist relativ leicht lesbar, kann aber trotzdem schwer verständlich sein. „Nichts" hat auch im Hochdeutschen unterschiedliche Bedeutungen: vom einfachen „nicht dies und nicht das", über das ontologische „Nichts" und „das Nichts nichtet", bis hin zur dialektischen „Negation der Negation", und mit diesen Beispielen ist noch sehr wenig gesagt über diesen vordergründig leeren Begriff.

In der Eckhart-Predigt „Q5b" kommen sehr viele „niht" mit sehr unterschiedlichen Bedeutungen vor, hinzu kommt die Schwierigkeit, dass, außer beim Satzanfang und bei Eigennamen, nicht zwischen Groß- und Kleinschreibung unterschieden wird. Erstaunlich wie unterschiedlich Übersetzungen sein können:

Beispielhaft eine Stelle aus „Q5b":
Ich spriche wærlîche: als vil dir niht zuo haftet, als verre bist dû unvolkomen. Her umbe wellet ir volkomen sîn, sô sult ir nihtes blôz sîn.

Die Übersetzung von Uta Störmer-Caysa:
Ich sage der Wahrheit entsprechend: In dem Grade, in dem dir Gegensatz anhaftet, so weit bist du unvollkommen. Darum: Wenn ihr vollkommen sein wollt, dann sollt ihr entblößt sein von Gegensatz.

(Anmerkung von ihr: „An dieser [folgenden] Stelle meint Eckhart mit niht etwas anderes als dort, wo er auf die Entgegensetzung zielte, die die Einheit verhindert; hier dagegen bewegt er sich in der Vorstellungswelt der negativen Theologie. In diesem Sinne ist das Nichts eine Metapher für Gott, weil der Begriff des Nichts

nicht positiv gebildet werden kann, sondern nur negativ, durch die Abwesenheit aller Bestimmungen.")

Die Übersetzung von Josef Quint:
Ich sage fürwahr: Soviel dir vom „Nicht" anhaftet, so weit bist du unvollkommen. Hierum, wollt ihr vollkommen sein, so müsst ihr frei sein vom „Nicht".

Die Übersetzung von Gustav Landauer:
Ich sage wahrlich: so viel Nichts dir anhaftet, so sehr bist du unvollkommen. Wollt ihr darum vollkommen sein, so müsst ihr das Nichts los sein.

Am meisten beeindruckt mich die nicht-wörtliche Übersetzung von Störmer-Caysa, aber sie muss das auch besonders rechtfertigen: „niht" nicht als „Nicht", sondern als Widerspruch, Negation.

Es gibt aber auch Sätze im Mittelhochdeutschen, die eigentlich nur ganz eindeutig übersetzbar sind. Und damit sind wir beim „merkwürdigen Phänomen des 'Übersetzungsplagiats'. Gewisse Formulierungen des Urtextes sind nur in einer einzigen Fassung angemessen übersetzt. So wird sich ebendiese Fassung spontan bei mehreren Übersetzern einstellen. Andererseits aber ist es des Übersetzers Pflicht, nach treffenden Formulierungen der Vorgänger Ausschau zu halten. Er wird durchaus nicht immer wissen können, ob seine Wendung spontane Übereinstimmung kundtut oder ob er sie unbewusster Nachahmung verdankt."[4]

[4] Peter Wapnewski: Nachwort zu Walther von der Vogelweide, Gedichte, Frankfurt am Main 1986 (Fischer), S. 293. – Lies z.B auch Wolfgang Stegmüller: Walther von der Vogelweides Lied von der Traumliebe und Quasar 3C273, in: Rationale Rekonstruktion von Wissenschaft und ihrem Wandel, Stuttgart 1979 (Reclam).

Die Bulle Johannes XXII.

„In agro dominico (Auf dem Acker des Herrn),
vom 27. März 1329, in welcher 28 Sätze Meister Eckharts verdammt werden.“[5]

Die Radikalität Meister Eckharts wird am deutlichsten sichtbar, wo er am direktesten angegriffen worden ist, nämlich in der Inquisitions-Anklageschrift des Papstes aus Avignon. Man lese nur die ersten vier der umstrittenen 28 Sätze:

„1. Einst befragt, warum Gott die Welt nicht früher erschaffen habe, gab er damals, wie auch jetzt noch, die Antwort, dass Gott nicht eher die Welt habe erschaffen können, weil nichts wirken kann, bevor es ist. Darum: sobald Gott war, sobald hat er auch die Welt erschaffen.

2. Desgleichen kann zugegeben werden, dass die Welt von Ewigkeit her gewesen ist.

3. Desgleichen: Auf einmal und zugleich, als Gott war, da er seinen ihm gleich ewigen Sohn als ihm völlig gleichen Gott erzeugte, schuf er auch die Welt.

4. Desgleichen: In jedem Werk, auch im bösen, im Übel der Strafe ebensosehr wie im Übel der Schuld, offenbart sich und erstrahlt gleichermaßen Gottes Herrlichkeit.“

Auf dem Klappentext der hier zitierten Quint-Ausgabe wird Ludwig Marcuse zitiert:

---

[5] Meister Eckehart: Deutsche Predigten und Traktate, vollständige, übersetzte Ausgabe von Josef Quint, 1963 (Hanser)/1979 (Diogenes), S. 449-454.

„Der stärkste Kopf, der energischste, radikalste Denker unter den Mystikern, der, welcher das zu Verschweigende am eindringlichsten bewusst gemacht hat, war Meister Eckhart. Lange bevor die 'Entmythologisierung' erfunden wurde, war er der radikalste Entmythologisierer.
Eckhart war die Aufklärung - ohne Verklärung, war aufgeklärter als die Aufklärung. Er war in der Tat viel gefährlicher als später Luther, als die Entlarvung des Priester-Betrugs im achtzehnten Jahrhundert, als der harmlose Atheist des zwanzigsten. Eckhart deckte den 'Abgrund' auf, den alle Religionen und Philosophien zudeckten."

Ich finde das deutlich übertrieben. Ähnliches wäre doch auch über Giordano Bruno zu sagen, oder Origenes, oder direkter bei Averroes-Aristoteles.[6]

Woraus ist dieses Ludwig-Marcus-Zitat? Wahrscheinlich aus „Meine Geschichte der Philosophie"[7]. Ich habe dort das Zitat gefunden, aber es ist in dem Buch über mehrere Seiten (95f.) verteilt, es könnte also extra für den Klappentext gemixt worden sein.

Kurt Flasch, in „Meister Eckhart – Philosoph des Christentums" (2010, S. 280 f.), übertreibt weniger, wird aber umso deutlicher:

„Ein zu wenig beachtetes historisches Faktum ist dieser weitgehende Konsens bei der Verurteilung Eckharts, auch außerhalb der Kurie, sogar bei Gegnern des Papstes und bei Mitverdächtigten.

[6] Kurt Flasch: Meister Eckhart: die Geburt der „Deutschen Mystik" aus dem Geist der arabischen Philosophie (2006). – Kurt Flasch: Aufklärung im Mittelalter?: die Verurteilung von 1277 (1989). – Dag Nikolaus Hasse: Latin Averroes Translations of the First Half of the Thirteenth Century (2010).
[7] Zürich 1981 (Diogenes).

Er stand gegen eine kulturelle Welt. Es ging um die Rechtgläubigkeit Eckharts. Viele bestritten seine neue Konzeption des Christentums. Der Widerspruch kam von einander entgegengesetzten Seiten. Der Vorgang wird banalisiert, wenn W. Trusen den Hauptgrund des Prozesses bei 'renitenten Ordensbrüdern' sucht."

Diese Anklageschrift diente auch dazu, den eigentlichen Meister Eckhart leichter neu zu entdecken. Es waren darin Sätze genannt, die von ihm stammten, und man konnte nun auch in den verstreuten Handschriften genauer danach suchen.

Schon Carl Schmidt (Meister Eckart, 1839), vermutlich in Absprache mit Franz Pfeiffer, war auf diese Idee gekommen (S. 13):

„Das Entscheidendste ist aber, daß mehrere der in der Bulle von 1329 verdammten und auch bei Mosheim deutsch sich wiederfindenden Sätze, wörtlich in diesen Predigten vorkommen, so daß also durchaus kein Zweifel seyn kann, daß sie dem cölner Dominicaner angehören."

Das kurze „a" und das lange „â"

Eines der bekanntesten Gedichte Walthers von der Vogelweide fängt so an:
„Ich saz ûf eime steine
und dahte bein mit beine"
Vier Zeilen weiter:
„dô dâhte ich mir vil ange,
wie man zer welte solte leben."

Von dem Gedicht gibt es sehr viele Übersetzungen, z.B. die von Karl Simrock aus dem 19. Jahrhundert[8]:
„Ich saß auf einem Steine:
Da deckt ich Bein mit Beine ...
Da dacht ich sorglich lange
Dem Weltlauf nach und irdschem Heil"

Ein Bild dazu gibt es auch, fast genauso bekannt wie das Gedicht selbst, aus der Manessischen Handschrift:

[8] Zu weiteren Varianten s. Bernhard Sowinski: Probleme des Übersetzens aus älteren deutschen Texten, Berlin 1998 (2. Auflage), S. 151 f.

Zweimal: „dahte" und „dâhte".
Kurz gesprochenes „a" und lang gesprochenes „â".
Mit sehr unterschiedlicher Bedeutung!
Also aufpassen!

Zu den eindrucksvollsten Predigten Meister Eckharts zählt für mich „Q52". Wir hatten sie vorhin schon, mit dem „quitt mache Gottes".

Das Schlusswort dieser Predigt (vor dem Amen) lautet mittelhochdeutsch:

„Der diz niht enverstât, der enbekümber sîn herze niht dâ mite. Wan alsô lange der mensche niht glîch enist dirre wârheit, sô lange ensol er dise rede niht verstân; wan diz ist ein unbedahtiu wârheit, diu komen ist ûz dem herzen gotes sunder mittel."

„unbedahtiu wârheit".

Josef Quint übersetzt:
„Wer diese Rede nicht versteht, der bekümmere sein Herz nicht damit. Denn solange der Mensch dieser Wahrheit nicht gleicht, solange wird er diese Rede nicht verstehen. Denn es ist eine unverhüllte Wahrheit, die da gekommen ist aus dem Herzen Gottes unmittelbar."

Kurt Flasch übersetzt (in den „Lectura Eckhardi" von 1998):
„Wer diese Rede nicht versteht, der mache sich deswegen in seinem Herzen keine Sorge. Denn solange der Mensch dieser Wahrheit nicht gleich wird, so lange wird er diese Rede nicht verstehen, denn sie ist unverdeckte Wahrheit, wie sie unvermittelt aus dem Herzen Gottes kommt."

Uta Störmer-Caysa übersetzt:
Wer dies nicht versteht, der möge sein Herz nicht damit beschweren. Denn solange der Mensch dieser Wahrheit nicht gleicht, solange wird er diese Predigt nicht verstehen. Denn es ist eine unverdeckte Wahrheit, die ohne Vermittlung aus dem Herzen Gottes gekommen ist.

Drei Übersetzungen, die sich ähneln, kurz gesagt.

Es gibt aber eine frühere Übersetzung, und weil länger schon digitalisiert und Copyright-frei auch heute noch weitverbreitet, von Gustav Landauer („Meister Eckharts mystische Schriften", 1903), S. 111:

„Wer diese Rede nicht versteht, der bekümmere sein Herz nicht damit. Denn solange der Mensch dieser Wahrheit nicht gewachsen ist, so lange wird er diese Rede nicht verstehen, denn es ist eine Wahrheit, die nicht ausgedacht ist, sondern unmittelbar gekommen aus dem Herzen Gottes."

Statt „unverhüllt" oder „unverdeckt" nun ein „nicht ausgedacht", oder auch, von Hermann Büttner (1921, Bd, I), direkter übersetzt, eine „unbedachte Wahrheit" (S. 186).

Das kommt daher (man ahnt es):
Gustav Landauer stand hauptsächlich die Eckhart-Ausgabe von Franz Pfeiffer vom Jahr 1857 zur Verfügung. Dort aber, S. 284, steht ein „unbedâhtiu", also was „unbedachtes".

1932 veröffentlichte Josef Quint „Die Überlieferung der Deutschen Predigten Meister Eckeharts", wo er auf 1.000 Seiten besonders die Pfeiffersche Ausgabe genau überprüfte. „Die Unsicherheit aber in der Beurteilung von Pfeiffers Ausgabe war besonders

darin begründet, daß Pfeiffer den zweiten Band mit dem Variantenapparat schuldig blieb und dadurch eine Kontrolle seines Textkonstituierungsverfahrens unmöglich machte." (S. XV)

Auf S. 791 werden die beiden Varianten umfänglich untersucht, so sieht der Anfang aus:

284,30 ein unbedâhtiu wârheit, *BT* > ein unbedahtiu wârheit, | ain vnbedäckte (*von ders. Hand geändert aus:* vnbedachte) warhait Str_2, ain vnbekante wârhait Bra_3, nuda veritas *Ko; Eb,Gö und Wü*

Weiter erläutert Quint in den Deutschen Predigten, DW 2, Kohlhammer 1971, auf S. 167:

nisse, *gleichbedeutend mit dem in* F_1Au_1 *stehenden* geleichsenheit = *„Heuchelei, Gleißnerei". Das damit verbundene* bedahtheit *hat die Bedeutung „Verdecktheit", wie denn auch das von mir in Quint S. 791 zu 284,30 aus* unbedâhtiu wârheit *korrigierte* unbedahtiu w. *„unverdeckte Wahrheit"* (nuda veritas) *bedeutet, was Brethauer (AfdA 53 S. 53 zu 87) offenbar nicht erkannt hat.*

Die Frage scheint für Quint eindeutig: „nackte Wahrheit" kommt aus dem Lateinischen und wurde von Meister Eckhart übersetzt.

Angeblichkeiten

I. Ein Zitat

Google hat sich mir aufgedrängt und gefragt: „Wie lautete das berühmte Zitat von Meister Eckhart?" Ich hab draufgeklickt und bekam die Antwort:

„Die wichtigste Stunde ist immer die Gegenwart, der bedeutendste Mensch ist immer der, der Dir gerade gegenübersteht und das notwendigste Werk ist immer die Liebe."

Das Zitat lässt sich leicht googeln bzw. ist weit verbreitet; in Erfurt, Barfüßerstr. 19/Ecke Meister-Eckehart-Str. sind sogar die Blumenkästen einer Hausfassade damit beschriftet.[9]

Ich hatte noch nie von diesem Zitat gehört und hätte gerne bei den Internet-Links einen Zitatnachweis gefunden, habe also alles mögliche durchsucht. Sogar die beiden Eckhart-Bände von Niklaus Largier habe ich durchblättert, um wenigstens eine ähnlich lautende Passage zu erhaschen. Oder findet sich das Zitat in einem der vielen Eckhart-Romane?

Ich habe schließlich Claude (den KI-Chatbot von Anthropic) um Hilfe gebeten und bekam zunächst diese Antwort:

„Dieses Zitat wird häufig **Meister Eckhart** zugeschrieben, einem deutschen Dominikaner, Theologen und Mystiker des Mittelalters (um 1260-1328).
Allerdings muss ich dazu sagen, dass die Urheberschaft nicht hundertprozentig gesichert ist. Das Zitat taucht in verschiedenen

[9] Dagmar Schreiber: Erfurt, Berlin 2021, S. 96.

Variationen auf und wird manchmal auch anderen Quellen zugeordnet. In der Form, wie Sie es zitieren, entspricht es dem Geist der Mystik Meister Eckharts, der stark die Bedeutung des gegenwärtigen Augenblicks und der bedingungslosen Liebe betonte.
Es gibt auch Versionen, die kürzer sind oder leicht abweichende Formulierungen haben, aber die Kernaussage – über die Wichtigkeit des Hier und Jetzt, der Begegnung mit dem Mitmenschen und der Liebe – passt sehr gut zu Eckharts Philosophie und Spiritualität.
Falls es für Sie wichtig ist, die genaue Quelle zu verifizieren, könnte ich nach weiteren Informationen suchen."

Ja Claude, mach das, sagte ich, und bekam diese Antwort:

„Basierend auf meiner Recherche muss ich meine ursprüngliche Antwort korrigieren:
Das Zitat stammt höchstwahrscheinlich nicht von Meister Eckhart, sondern von Leo Tolstoi!
Das Zitat findet sich in Tolstois Erzählung ‚Die drei Fragen' (russisch: Три вопроса), die 1903 veröffentlicht wurde. In dieser Geschichte beantwortet ein weiser Einsiedler die Fragen eines Königs nach der wichtigsten Zeit, dem wichtigsten Menschen und dem wichtigsten Werk.
Die Antwort des Einsiedlers lautet: ‚Merke dir also, daß der wichtigste Zeitpunkt stets nur der eine ist: der gegenwärtige Augenblick. Er ist aus dem Grunde der wichtigste, weil wir nur im selben Augenblick über uns frei verfügen können. Und der allerwichtigste Mensch ist stets derjenige, mit dem du gerade zu tun hast, weil niemand weiß, ob er überhaupt noch mit irgendeinem anderen Menschen etwas vorhaben wird. Die wichtigste Handlung ist aber stets, Gutes zu tun.'
Das Zitat wird im Internet häufig fälschlicherweise Meister Eckhart zugeschrieben, aber in keiner der kritischen Editionen seiner

Werke (Deutsche Werke, herausgegeben von Josef Quint und anderen) findet sich dieser Text. Die tatsächliche Quelle ist also **Leo Tolstoi: ‚Die drei Fragen' (1903)**."""

Ein paar weitere Aspekte:

Werner Herzog berichtet in „Die Zukunft der Wahrheit" (2024) über erfundene Zitate in seinen Filmen, zwei Beispiele:

1. „Aber bevor wir das erste Bild überhaupt zu sehen bekommen, taucht ein Schrifttitel auf: 'Der Untergang der Sternenwelten wird sich – wie die Schöpfung – in grandioser Schönheit vollziehen'. Darunter ist als Autor dieses Zitats der französische Mathematiker und Philosoph Blaise Pascal angegeben. Aber das Zitat stammt nicht von Pascal, sondern von mir. (Pascal hätte es übrigens auch nicht schöner sagen können). Das Zitat erhält durch Pascals Namen eine ganz spezifische Gravitas." (S. 85)

2. „Armeen von Gläubigen und Leidenden ziehen an der Kamera vorbei, es ist wie ein Ozean an Leid und Verzückung. Der Schrifttitel dazu lautet: 'Es sind nur die Pilger, die in der Mühsal ihrer irdischen Reise ihren Pfad nicht verlieren, ob auch unser Planet gefroren ist, oder von Glut versengt. Sie sind geleitet von denselben Gebeten, demselben Leid, derselben Inbrunst, demselben Weh.' Als Autor ist Thomas von Kempen angegeben, ein spätmittelalterlicher Mystiker, der Autor der berühmten *Nachfolge Christi*. Aber auch hier war ich es, der den Text verfasst hatte. Bei Thomas von Kempen gibt es nichts Vergleichbares. Doch als Schrifttitel macht es alles auf einmal begreifbar, erkennbar, was sich sonst verborgen hätte." (S. 86)

Das Buch ist noch ziemlich neu und vielleicht noch nicht in den Systemen der großen Internet-Firmen gespeichert. Ich wage den Versuch und frage wiederum Claude, von wem das Zitat

stamme. Claude kennt das Zitat nicht und auch mit dem Hinweis auf Blaise Pascal bleibts beim „unbekannt".

Also mit Thomas von Kempen probiert. Auch hier bleibt Claude, bei aller Hilfsbereitschaft, korrekterweise zurückhaltend.

Noch ein Versuch. In meinen „Stromata" (2020) gibt es ein „Über Simmels Roman 'Mich wundert, daß ich so fröhlich bin'" mit einem angeblichen Zitat von Angelus Silesius. Aber auch nach mehreren Versuchen bleibt Claude dabei:

„Ah, natürlich! Der Romantitel selbst ist ja ein Teil des Zitats. ‚Mich wundert, daß ich so fröhlich bin' erschien 1970 und war einer von Simmels Bestsellern.
Es ist durchaus typisch für Simmel, dass er literarische Zitate als Romantitel verwendete und diese dann auch im Text thematisierte. Die Zuschreibung an Angelus Silesius im Roman hat vermutlich erheblich dazu beigetragen, dass diese falsche Attribution so weit verbreitet ist – Simmels Romane hatten Millionenauflagen und wurden in viele Sprachen übersetzt.
Das ist ein interessantes Phänomen: Ein populärer Autor behauptet in einem Bestseller eine bestimmte Urheberschaft, und diese wird dann von vielen Lesern als Tatsache übernommen und weiterverbreitet, obwohl sie nicht stimmt. So entstehen und verfestigen sich literarische Mythen.
Trotz Simmels Autorität in dieser Sache bleibt es dabei: Das Zitat ist nicht in Angelus Silesius' Werken nachweisbar, und die wahre Herkunft ist ungeklärt. Es gibt keine wissenschaftlich gesicherte Quelle, die das Zitat eindeutig einem bestimmten Autor zuordnet."

Wenn Claude nur immer so klug wäre! Kürzlich fragte ich Claude nach Übersetzern und Übersetzungen aus einer Stelle beim Parzival: „er brach durch blates stimme en zwîc. dâ nâhen bî im gienc

ein stîc". Claude zitierte mehrere Übersetzungen, in Anführungszeichen, wortwörtlich. Ein paar der Übersetzungen hatte ich aber ganz anders in Erinnerung und sagte das Claude. Die Antwort kam prompt: „Ich muss mich entschuldigen – ich hatte keine zuverlässigen Übersetzungen vorliegen und habe stattdessen selbst interpretiert, was offensichtlich irreführend war."[10]

II. Ein Bildnis

Etwa seit 2022 ziert ein angebliches Bildnis von Meister Eckhart, wie mit einer Zeitmaschine aus dem Mittelalter gekommen, die Wikipedias fast aller Sprachen:

11

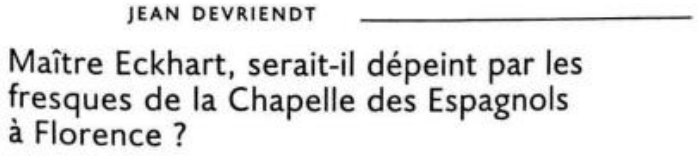
[10] Wolfgang Mohr übersetzt: „Zum Pfeifen pflückt' er sich ein Blatt. Dort in der Nähe ging ein Pfad." Weitere Übersetzungen bei B. Sowinski, Probleme des Übersetzens aus älteren deutschen Texten (1998), S. 170f.

[11] https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Meister_Eckhart_base_copie.jpg

Dazu steht in der deutschen Wikipedia:
„Andrea di Bonaiutos Darstellung von Meister Eckhart im Fresko in der Spanischen Kapelle von Santa Maria Novella in Florenz (1365)."

Es wäre das einzige Bild, vielleicht sogar Portrait, Meister Eckharts aus dem Mittelalter und wirkt daher besonders authentisch. In den deutschen und französischen Wikipedia-Diskussionen zum Eintrag „Meister Eckhart" hat sich auch Jean Devriendt beteiligt; er ist der Urheber dieser Identifizierung. Gleichsam für die Tafelrunde der Eckhart-Forschung sprechend, soll es sich hierbei um neueste Forschungsergebnisse handeln, die auch in einem Aufsatz behandelt würden, ohne dass dieser aber genannt wurde.

Aber es gibt diesen Aufsatz, mittlerweile:


JEAN DEVRIENDT

Maître Eckhart, serait-il dépeint par les fresques de la Chapelle des Espagnols à Florence ?

[12]

Ich kann die theologischen und religionsgeschichtlichen Argumente Devriendts einigermaßen nachvollziehen, ähnlich wie ich auch der Beweis*skizze* Gödels folgen kann.[13] Es fehlen mir aber weitere Expertisen. Bis dahin halte ich die Bildunterschrift der italienischen Wikipedia für neutraler:

[12] Silvia Bara Bancel und Jean Ehret (Hrsg.): 'Transformés en son image' (2 Co 3,18) - théologie et mystique: mélanges en l'honneur de Marie-Anne Vannier à l'occasion de son 65e anniversaire, Turnhout 2024 (Brepols), S. 373-399.
[13] Kurt Gödel: Über formal unentscheidbare Sätze der Principia Mathematica und verwandter Systeme I (1931).

„Vermutetes Porträt Meister Eckharts, posthum von Andrea di Bonaiuto angefertigt und wahrscheinlich fiktiv. Detail des Freskos '*Via Veritas oder Die streitende und triumphierende Kirche*' (1365-1367), Spanische Kapelle, Basilika Santa Maria Novella, Florenz."[14]

In Florenz war ich früher oft gewesen, sagen wir siebenmal. Santa Maria Novella kenne ich quasi sogar sehr gut, denn sie liegt direkt am Bahnhof. Aber gerade diese Bahnhofsnähe war mir damals, schätze ich, zu unromantisch und deswegen habe ich sie immer übergangen. Obwohl ich eigentlich mit Florenz quitt bin, werde ich doch noch einmal nach Florenz fahren: den Nachtzug nehmen, tagsüber mich nur im Bahnhofsviertel herumtreiben und dann wieder mit dem Nachtzug heimfahren.

[14] Stand November 2025, übersetzt mit Firefox.

The other Side of the Moon

„Sobald [etwa] Fragen über die Himmelskörper [auch nur] mit einer kleinen und gemeinverständlichen Lösung gelöst werden könnten, sei es dem Hörer beschieden, dass seine Freude heftig ist!" (Thomas von Aquin)

Meister Eckharts Werke können grob unterteilt werden in die poetisch-mystisch deutschen und in die theologisch-philosophisch lateinischen Werke. Schon bei den deutschen Predigten fielen mir Anspielungen auf, die auf ein größeres astronomisches Wissen hindeuten, aber ausgeprägter ist das in seinen lateinischen Schriften.

In seinem „Kommentar zum Buch der Weisheit"[15] wird viel die besondere Rolle von Sonne und Mond unter den sonstigen Planeten erörtert, an der Schnittmenge von Astronomie, Astrologie und Theologie:

„Es ist zu bemerken, daß die Wirksamkeit dieser beiden Planeten auf diese unsere Welt mehr in Erscheinung tritt (als bei den anderen Planeten): die der Sonne sowohl wegen ihrer Größe als auch wegen ihrer Helligkeit als auch, weil sie nach den Astronomen das Herz des Himmels, der Geist der Welt, der Führer und Fürst der Planeten und ihr Lenker ist; die (Wirksamkeit) des Mondes, insofern er uns benachbart ist und alle Kräfte der Himmelskörper durch seine Vermittlung und durch seine Kraft der niederen Welt zuwendet. Deshalb werden nach diesen beiden Himmelskörpern der Sonne und des Mondes die Zeiten und Tätigkeiten der niederen Dinge gemäß dem Lauf dieser beiden unterschieden. Deshalb werden diese auch 'die beiden großen Leuchten' genannt, Gen. 1

[15] Übersetzt von Karl Albrecht, Sankt Augustin 1988.

(V.16), obwohl der Mond zu den kleinsten Himmelskörpern gehört, weit kleiner auch als selbst die Erde, wie sich deutlich zeigt beim Verschwinden des Mondes, das durch den Kegel des Schattens der Erde verursacht wird. Deswegen und vieles anderen wegen also, vor allem, weil die anderen fünf Planeten im allgemeinen sowohl in ihren Körpern als auch in ihren Wirkungen verborgen bleiben, die sie jedoch, wenn auch verborgen, in ganz wesentlicher und ganz allgemeiner Weise sogar mehr als die Sonne haben. Und daher halten die Leute im allgemeinen die zuvor Genannten, nämlich Sonne und Mond, für göttlicher, nennen sie Lenker der Erde und Götter. Und das ist es, was hier gesagt wird: 'Sonne und Mond, die Lenker des Erdkreises, hielten sie für Götter'." (S. 119)

In der kreisförmig sich bewegenden Sternenwelt hat der Mond noch eine besondere Eigenheit: „So wird auch der Himmel von dem ihm doch ganz nahverwandten Feuer durch physischen Einfluß weder berührt noch beeinflußt, sondern umgekehrt. Wiederum wird der Himmel als ein leuchtender Körper weder dunkel, noch wird sein Licht ausgelöscht außer in seinem niedrigsten Teil, nämlich dem Mond". (S. 54)

Vielleicht, so würde ich jedenfalls spekulieren, hat der Mond sogar zwei Gesichter, eines, das er uns zeigt, und ein ganz viel gleichförmigeres und leuchtenderes, das nach oben zeigt, wir aber nicht sehen können. Der Mond als Vermittler: „Dem Mond aber kommt im eigentlichen Sinne die Veränderung der Materie und deren Vorbereitung zur Aufnahme aller himmlischen Einflüsse zu. Daher überbringt und übergibt der Mond die himmlischen Kräfte der niederen Materie." (S. 121)[16]

[16] Vgl. auch Wilhelm Tim Hering: Wie Wissenschaft ihr Wissen schafft, Reinbek bei Hamburg 2007, S. 206.

Kurz bemerkt Eckhart noch: „'Sie hielten sie für Götter'. Daher kommt es, daß die Athener den Anaxagoras verurteilten, weil er sagte, der Mond, den diese als einen Gott verehrten, sei nur ein glühender Stein, wie Augustinus im 18. Buch 'Über den Gottesstaat' berichtet." (S. 121)[17]

In diesem Fall wäre zwar die immer erdabgewandte Seite des Mondes auch nicht sichtbar gewesen, aber prinzipiell mit physikalischen Mitteln erforschbar, und man könnte vermuten, dass er „hinten" ähnlich aussehen müsse wie „vorne". 1959 wurde von „Luna 3" erstmals die Mondrückseite fotografiert – und man war doch überrascht: die großen „Mare" fehlten.

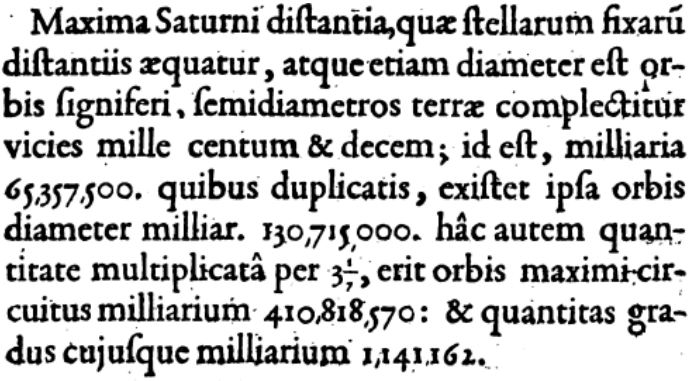
Auch in seiner Pariser Inaugural-Vorlesung „Collatio in Libros Sententiarum" ist Eckhart ein sehr guter Kenner der zeitgenössischen Astronomie:

„Eckharts Eigenart zeigt sich weniger in seiner Satzzerlegungskunst, die beträchtlich, aber im Mittelalter nicht selten war, als darin, dass er schon gleich zu Beginn bei dem Wort 'der Höchste' die Höhe des Himmels berechnete, mit Hilfe des arabischen Astronomen Alfraganus. Er nennt für den Durchmesser des Tierkreises (diameter circuli signorum), wenn ich den Umrechnungen der 'Meilen' in Kilometer von Josef Koch trauen kann, die ungeheure Entfernung von etwa 280 Millionen Kilometern; er bestätigt sich die Größenordnung mit einem Zitat des Moses Maimonides. Dieser jüdische Forscher lehre, vom Mittelpunkt der Erde bis zum untersten Teil des Tierkreises seien es etwa 127 Millionen Kilometer. Redet man so als Anfänger, als junger Theologe über das Grundbuch der Theologie? Er geht zwar dann genauer auf den Inhalt von dessen vier Büchern ein, aber alltäglich war es weder

[17] Augustinus empört sich, dass nur Anaxagoras verurteilt worden sei, da hätten noch einige andere mehr angeklagt werden müssen.

damals noch ist es heute, wenn vom Allerhöchsten gepredigt wird, mit der astronomischen Berechnung von Himmelshöhen zu beginnen und auf der Kanzel einen arabischen und dann einen jüdischen Forscher zu zitieren. Es ging um Theologisches. Eckhart hatte das Wort 'Der Allerhöchste erschuf' zu kommentieren, aber er verband von Anfang an Bibelauslegung mit Naturforschung, anerkennend die Überlegenheit der arabischen und der jüdischen Spezialisten."[18]

Hier die Stelle aus dem 21. Kapitel der „Elemente der Astronomie" des Alfraganus, in einer beeindruckenden Amsterdamer Ausgabe (mit Kommentar und arabischem Text) aus dem Jahr 1669:


Maxima Saturni diſtantia, quæ ſtellarum fixarũ diſtantiis æquatur, atque etiam diameter eſt orbis ſigniferi, ſemidiametros terræ complectitur vicies mille centum & decem; id eſt, milliaria 65,357,500. quibus duplicatis, exiſtet ipſa orbis diameter milliar. 130,715,000. hâc autem quantitate multiplicatâ per $3\frac{1}{7}$, erit orbis maximi circuitus milliarium 410,818,570: & quantitas gradus cujuſque milliarium 1,141,162.

Den „280 Millionen Kilometern"[19] entsprechen die „130.715.000 Meilen" bei Alfraganus. Bei Meister Eckhart kann man lesen: „So

[18] Kurt Flasch: Meister Eckhart – Philosoph des Christentums (2010), S. 69. Mit der Quellenangabe: „Meister Eckhart, Collatio in Libros Sententiarum n. 2 LW V 18. Dort auch Kochs Umrechnungen der Entfernungsangaben."

[19] Koch bemerkt zur Umrechnung von Meilen nach Kilometern (S. 18): „zu rund 2000 m", also ungefähr Faktor 2. Zu „arabische Meile" lies Heinrich Prell: Die Schwarzen Ellen der Araber, Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft, 1960, Vol. 110.

sagt Alfraganus (in den Elementen der Astronomie) Kap. 21, daß der Durchmesser des Tierkreises 130.720.000 Meilen beträgt."[20]

Wie kamen die von Alfraganus mitgeteilten Planeten- und Sternabstände zustande? Die großen griechischen Astronomen hatten zwar den Erddurchmesser und den Abstand Erde-Mond ziemlich genau ermittelt, aber bereits bei der Sonnenentfernung lagen sie deutlich daneben. Dazu habe ich gefunden:

„Da die relativen Größen der Kreise im geometrischen Modell jedes einzelnen Planeten durch die ptolemäische Astronomie festgelegt sind und da die Skale der Kreise eines Planeten die der Kreise des darüberliegenden Planeten festlegt, ist die ganze Skale des Universums (bis zum Saturn) durch die unterste Kugel festgelegt, wobei die dem Mond mögliche Bewegung die innerste Grenze bildet. Nachdem Ptolemäus eine Entfernung für den Mond hatte, konnte man Entfernungen für alle Planeten angeben. Die Entfernungen haben eine plausible Größe (in Millionen von Meilen ausgedrückt), aber entsprechen natürlich nicht der Wirklichkeit. Die islamischen Autoren bemächtigten sich dieses Schemas, das durch eine von al-Farghānī (er wirkte um 850) verfaßte Zusammenfassung des Almagest im Mittelalter ein Standardbestandteil des Lehrplans westlicher Universitäten wurde. Es inspirierte zum Beispiel Dante bei seiner Göttlichen Komödie."[21]

---

[20] „Unde Alfraganus Differentia XXI dicit quod diameter circuli signorum est centum milium milium et triginta milium milium et septingentorum viginti milium miliariorum." (S. 18)

[21] John North: Viewegs Geschichte der Astronomie und Kosmologie (1997), S. 81. Lies auch Franz Krojer: Al-Fargani, Michael der Große und eine Sonnenfinsternis aus dem Jahr 812, in: Die Präzision der Präzession (2003).

ASAP vs. ASLSP

Bei John Cage diesen Meister Eckhart gefunden:

> That a disagreeable noise should be as grateful to the ear as the sweet tones of a lyre is a thing I shall never attain to.
>
> —Meister Eckhart, cited by Ananda K. Coomaraswamy [22]

„Einen ersten Kontakt mit Meister Eckharts Gedankengut dürfte [Cage] ca. 1942 in dem Buch *The Transformation of Nature in Art* von Ananda Coomaraswamy gemacht haben. Der indische Kunstphilosoph Coomaraswamy zitiert hier Meister Eckhart als Bindeglied der westlichen und östlichen Welt."[23]

Das Zitat ist aus der Predigt über Maria und Martha (Q 86) und lautet in der Übersetzung von Josef Quint:
„Dass ein peinsames Getön meinen Ohren so wohltuend sei wie ein süßes Saitenspiel, das werde ich nimmermehr erreichen."

Es ist eine der schönsten Predigten Eckharts und überrascht: „Maria verbürgte bisher den Vorrang des kontemplativen Lebens oder des Weges nach Innen. [Also] hätten wir von einem Autor, den eine hartnäckige Falscheinordnung 'Mystiker' nannte und immer noch nennt, doch etwas anderes erwartet als den Vorrang des tätigen Lebens [bei Martha]."[24]

John Cage habe ich sogar live einmal gehört. Lange ist es her, aber das Programmheft gibt es noch zu kaufen: das war 1974 im Oskar-von-Miller-Gymnasium (Schwabing). Die ganze Musik empfand ich damals eher als „noise" denn als „süßes Saitenspiel".

---

[22] Douglas Kahn: John Cage: Silence and Silencing. The Musical Quarterly Vol. 81, No. 4 (1997), S. 556.
[23] Philipp Schäffler: Die Meister Eckhart-Rezeption bei John Cage, XIII. Internationaler Kongress der Gesellschaft für Musikforschung, Weimar, 2004, S. 493.
[24] Kurt Flasch: Meister Eckhart – Philosoph des Christentums (2010), S. 260.

Weithin glänzte der volle Mond. Ich lief,
mit einer Schaufel in der Hand, einen Berg hoch.
Oben war noch eine Leiter. Mit der Schaufel
wollte ich den Mond herunterschlagen. Aber
ich schlug ins Leere.

www.differenz-verlag.de